



**Kompetenzzentrum
Frühe Kindheit**
Niedersachsen
der Stiftung Universität Hildesheim

Zwischenbericht

der
Wissenschaftlichen Begleitung
des
PiAF-Projekts
(Prävention in Alfeld und Freden)

Dezember 2009

Stiftung Universität Hildesheim

Kompetenzzentrum
Frühe Kindheit
Niedersachsen

Wissenschaftliche Begleitung
des PiAF-Projekts

Projektteam

Yvonne Manning-Chlechowicz, M. A.

Miriam Sitter, M. A.

Prof. Dr. Peter Cloos (Sprecher)

Prof. Dr. Meike Baader

Prof. Dr. Wolfgang Schröder **AutorInnen**

Yvonne Manning-Chlechowicz, M. A. Miriam Sitter,
M. A.

Peter Cloos

Kontakt

Stiftung Universität Hildesheim

Fachbereich 1, Erziehungs- und Sozialwissenschaften

Marienburger Platz 22

31141 Hildesheim

Tel. 05121/883-425; -421 fax

cloosp@uni-hildesheim.de

manningc@uni-hildesheim.de

sitter@uni-hildesheim.de

Inhalt

1	Einleitung	4
2	Interprofessionelle Prävention und Förderung im frühen Kindesalter	6

A Evaluationsprogramm

3	Die Wissenschaftliche Begleitung	11
3.1	Aufgaben und Ziele der Wissenschaftlichen Begleitung	11
3.2	Evaluationsmethoden und -bausteine	12

B Ergebnisse der formativen und summativen Evaluation

4	Ergebnisse der formativen Evaluation.....	15
4.1	Das PiAF-Projekt als kommunikativer Implementierungsprozess	15
4.2	Arbeitshilfen und Maßnahmen zur nachhaltigen Implementierung	19
5	Ergebnisse der summativen Evaluation.....	21
5.1	Die Befragung von Leitungs- und Fachkräften im Rahmen des PiAF-Projekts.....	21
5.1.1	Methodische Ausgangsüberlegungen	21
5.1.2	Der Fragebogen.....	22
5.1.3	Zur Rücklaufquote.....	23
5.2	Zentrale Ergebnisse	23
5.2.1	Rahmungsdaten und sozial-statistische Verteilung der Stichprobe	23
5.2.2	Zentrale Ergebnisse zu den Arbeitsabläufen und deren Veränderungen	25
5.2.3	Zentrale Ergebnisse im Umgang und in der Wahrnehmung kindlicher Verhaltensweisen und Entwicklungsprozesse	28
5.2.4	Zentrale Ergebnisse bezüglich der Kooperations- und Kommunikationsstruktur...	33
5.3	Abschließende Handlungsempfehlungen und Gelingensbedingungen	35

Literatur	37
------------------------	-----------

Anhang	38
---------------------	-----------

1 Einleitung

Der Zwischenbericht stellt die Aufgaben und Ziele der Wissenschaftlichen Begleitung dar, beschreibt die Vorgehensweise bei der zugrunde gelegten formativen und summativen Evaluation in der ersten Phase des Projektes »PiAF« und erläutert die einzelnen Schritte und Maßnahmen zur Implementierung der Ziele des Modellvorhabens seitens der Wissenschaftlichen Begleitung. Im Weiteren werden die Ergebnisse der ersten summativen Evaluation zusammengefasst, die Mitte März bis Mitte April 2009 auf Basis einer standardisierten bzw. quantitativen Befragung der 15 am PiAF-Projekt beteiligten Tageseinrichtungen im Landkreis Hildesheim ermittelt wurden.

Vor dem Hintergrund dieser ersten Ergebnisse und entlang der Zielsetzungen des Projektes werden erstens »Nächste Schritte« für die weitere wissenschaftliche Begleitung des PiAF-Projektes und zweitens erste Handlungsempfehlungen für Gelingensbedingungen benannt. Diese sind als Maßstäbe für gelingende Praktiken und methodische Umsetzungen im Rahmen des Projektes »PiAF« zu sehen; sie beziehen sich vor allem auf die zentralen Zielformulierungen des Projektes wie bspw.: die frühzeitige Entdeckung eines Förder- und/oder Therapiebedarfs bei Kindern, die hierfür erforderliche systematische Kooperation sowie die interdisziplinäre Unterstützung der Kinder und ihrer Familien. Da eine verbesserte Unterstützungsleistung vor allem in der Optimierung der interprofessionellen Zusammenarbeit gesehen wird, geraten hier gelingende Kooperationsformen und -strukturen in den Blick, die an der Förderung und Unterstützung der Kinder und ihrer Familien sowohl mittelbar als auch unmittelbar beteiligt sind.

Die im Bericht aufgeführten »Nächsten Schritte« beziehen sich vor allen Dingen auf die zweite zu planende empirische Phase des PiAF-Projektes. Aus der Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung und auf Basis der Ergebnisse der ersten standardisierten Befragung wird in der zweiten Phase ein besonderer Akzent auf die qualitative Befragung weiterer Institutionen und Personengruppen wie z.B. dem Gesundheitsamt, der Jugendhilfe, den praktizierenden KinderärztInnen und den beteiligte Eltern gesetzt. Gezielte Interviews mit diesen Akteursgruppen können es ermöglichen, einen tieferen Einblick in die Handlungspraxis und Erfahrungen der beteiligten Personengruppen zu erhalten. Außerdem werden zur Optimierung der Prozessabläufe und der Kooperation der Projektpartner innerhalb PiAF Instrumente zur Qualitätsentwicklung und zur Selbstevaluation vorgeschlagen.

Die bisher gute kooperative Praxis, die einzelnen Schritte und Maßnahmen im PiAF-Team als kommunikativen Prozess gemeinsam zu gestalten, sollte in der zweiten Phase in jedem Fall weiter beibehalten werden.

2 Interprofessionelle Prävention und Förderung im frühen Kindesalter

In den letzten Jahren ist der Erziehungs- und Bildungsauftrag von Tageseinrichtungen für Kinder stärker als bisher in das öffentliche Interesse gerückt. Insbesondere die Ergebnisse der international vergleichenden Schulleistungstests wie z. B. PISA und IGLU haben den Gedanken einer frühen Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen angestoßen, um ungünstige sozialisatorische Bedingungen insbesondere von sozial benachteiligten Kindern rechtzeitiger aufzufangen und kompensieren zu können. Im Rahmen dieser Überlegungen erhält u. a. der präventive Auftrag von Kindertageseinrichtungen, Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten und – bei eventuellen Verhaltens-, Entwicklungs- und Lernstörungen – frühzeitige Unterstützung zu bieten, eine besondere Aufmerksamkeit. Innerhalb der interdisziplinären Forschung wird somit recht einheitlich auf den rechtzeitigen Einsatz von Präventions- und Förderansätzen verwiesen, welche neben Risiken durch erschwerte Sozialisationsverhältnisse vor allem die Chancen betroffener Kinder auf eine ungestörte Entwicklung in den Blick nehmen (vgl. Ahnert 2006). Zahlreiche Maßnahmen und Konzepte der Entwicklungsdiagnostik sowie der Früherkennung von Entwicklungsrisiken und -störungen werden deshalb unter pädiatrischen aber auch pädagogischen Zuständigkeiten ausgebaut (vgl. Kelle 2009).

Die aktuelle frühpädagogische Diskussion (vgl. Tietze 2006) bewegt sich in einem Spannungsfeld: Entweder werden zur Risikovermeidung die stärkere Implementierung von Entwicklungs- und kompetenzbezogenen Feststellungsverfahren favorisiert oder zur Abkehr von einer Defizit orientierten Betrachtung hin zu einer eher ganzheitlichen bzw. Ressourcen orientierten Betrachtung der Frühsozialisation aufgerufen. Eine Ressourcen orientierte Betrachtung will weniger die Risiken durch suboptimale Sozialisationsbedingungen, sondern vielmehr die Stärken und Kompetenzen der betroffenen Kinder in den Blick nehmen. Beispielhaft hierfür sind u. a. die Präventionsansätze „Faustlos“ oder „Starke Eltern – Starke Kinder“. Darüber hinaus nimmt eine Ressourcen orientierte Betrachtung die lebensweltlich vorhandenen Ressourcen in den Blick und versucht diese zu nutzen und zu aktivieren. Präventionsprojekte im Feld der frühkindlichen Bildung und Erziehung gehen erstens davon aus, dass die familiären Bedingungen einen starken Einfluss auf die kindlichen Bildungs- und Entwicklungsprozesse haben. Die international vergleichenden Studien wie z.B. PISA haben zusätzlich für Deutschland noch einmal die hohe Abhängigkeit des schulischen Kompetenzerwerbs von der sozialen Herkunft der Kinder veranschaulicht. Hieran anschließend betonen Ressourcen orientierte Präventionskonzepte, dass kompensatorische Effekte nur nachhaltig erreicht werden können, wenn die Programme eine Zusammenarbeit von Eltern und Kindertageseinrichtungen unterstützen und neben der kindlichen Bil-

dungsförderung auch die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenzen zum Ziel haben.

Mit einer stärkeren Implementierung des Präventionsgedankens in Kindertageseinrichtungen werden zunehmend mehr Projekte entwickelt, die auf eine interprofessionelle und interdisziplinäre Kooperation von verschiedenen Berufsgruppen und Institutionen setzen. Beispielhaft kann hier die zunehmende Etablierung von Familienzentren genannt werden. Hierbei ist die Aufgabe zu bewältigen, wie im Zusammenwirken der Professionen und Institutionen auf Basis eines dialogischen Austausches gemeinsame Wege gefunden werden, Risiken und Förderbedarfe zu erkennen und an den individuellen und lebensweltlichen Ressourcen orientiert Unterstützung und Förderung nah am Alltag der Kinder und Familien zu leisten. Das PiAF-Projekt knüpft an diesen Überlegungen an und etabliert die Praxis eines interprofessionellen Dialogs.

Da Entwicklungsrisiken von Kindern in der Regel recht spät erkannt werden und den weiteren kindlichen Entwicklungsverlauf folgenreich beeinflussen können, sind insbesondere Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen herausgefordert, positive Rahmenbedingungen für Kinder und ihre Eltern zu schaffen und jedem Kind eine optimale und individuelle frühe Förderung bereitzustellen. Ergebnis der aktuellen frühpädagogischen Diskussion ist, dass die Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen dabei eine vernetzte interprofessionelle Unterstützung benötigen. Letztendlich ist auch die Politik gefordert, förderliche und adäquate ressourcielle Bedingungen für Fachkräfte zu verabschieden, um Kinder und Eltern in dieser Phase zu begleiten.

Neben den oben bereits erwähnten Präventionsansätzen, die Einzug in den elementarpädagogischen Alltag gefunden haben, lassen sich im Zuge der Überlegungen einer frühzeitigen, optimalen und individuellen Förderung von Kindern insbesondere die gegenwärtigen Bemühungen im Bereich der vorschulischen Sprachförderung konstatieren. Im Rahmen der föderalen Struktur lässt sich folglich eine Vielzahl an Förderkonzepten benennen, die in einzelnen Bundesländern entwickelt und erprobt wurden. So förderte das Land Niedersachsen bspw. das Projekt „Fit in Deutsch“, welches den Sprachstand schulpflichtiger Kinder im Rahmen der Schulanmeldung (16 Monate vorher) erfasst und sich gezielt an Kinder richtet, die über keine oder nur unzureichende Deutschkenntnisse verfügen (vgl. Niedersächsisches Kultusministerium 2006). Die Frage nach der optimalen frühzeitigen Förderung von Kindern stellt sich auch im Zusammenhang mit der Diskussion um eine gezielte Früherkennung zur Vermeidung von Vernachlässigung und Misshandlung. Das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit unterstützt hier vielfältige Projekte, wie auch das Projekt PiAF - Prävention in Alfeld und Freden.

In der Annahme, dass Bildung, Gesundheit und die soziale Situation für Kinder in einem untrennbaren Zusammenhang gesehen werden müssen, widmet sich auch das

im Jahre 2006 in Zusammenarbeit von Gesundheits- und Jugendhilfe des Landkreises Hildesheim ins Leben gerufene und vom Niedersächsischen Sozialministerium unterstützte Projekt »PiAF« dem Gedanken der Frühintervention. In der »Konzeption zur frühen Prävention«, welche aus der Beschlussfassung im Kreisausschuss am 19. Juni 2006 hervorging und in gemeinsamer Überlegung der Gesundheits- und Jugendhilfe formuliert wurde, heißt es, dass »Kinder mit sozialer Benachteiligung aus bildungsfernen Elternhäusern, von allein erziehenden Elternteilen und Kinder aus Migrationsfamilien ein vergleichsweise deutlich höheres Risiko für einen nicht altersgerechten Gesundheits- und Bildungsstatus (haben).«¹ Entlang dieser Annahme, hat sich das Modellprojekt »PiAF« schließlich das Ziel gesetzt, durch eine bestmögliche und individuelle Frühprävention – begleitet durch eine qualifizierte Diagnostik und Behandlung – betroffene Kinder und Eltern im Landkreis Hildesheim hinsichtlich eines erfolgreichen Entwicklungs- und Bildungsvlaufes zu unterstützen. Kinder sollen folglich frühzeitiger als gewohnt untersucht und systematisch unterstützt werden. Da insbesondere in den beiden Regionen Alfeld und Freden des Landkreisgebietes Hildesheim hohe Fallzahlen im Bereich der Erziehungshilfen zu verzeichnen und deckungsgleich eine Häufung von Risikoindikatoren in der Auswertung der Daten aus SEU (LK Hildesheim 2000-2005) festzustellen sind, wurden für den Projektstart als Modellregion die Stadt Alfeld und die Samtgemeinde Freden bestimmt. Als Hauptbezugspunkte werden für diese Form der Prävention die Begriffe »frühzeitig«, »systematisch« und »interdisziplinär« genannt. Eine wechselseitige Verständigung und Zusammenarbeit mehrerer Akteure gleichzeitig, ist folglich auf mehreren Ebenen vonnöten.

¹ Vgl. hierzu Kreistag des Landkreises Hildesheim (Hrsg.) (2006): *Konzeption zur frühen Prävention. Interdisziplinäre Intervention im Kindergarten zur Früherkennung und Frühförderung. Modellprojekt im Landkreis Hildesheim 1.9.2006 - 31.8.2010. Hildesheim.*

A Evaluationsprogramm

3 Die Wissenschaftliche Begleitung

3.1 Aufgaben und Ziele der Wissenschaftlichen Begleitung

Im Herbst 2008 hat das Kompetenzzentrum Frühe Kindheit Niedersachsen der Stiftung Universität Hildesheim die Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des vom Niedersächsischen Sozialministerium unterstützten Projektes »PiAF« übernommen. Das Team besteht aus den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Yvonne Manning-Chlechowitz und Miriam Sitter und den ProfessorInnen Peter Cloos, Meike Sophia Baader, und Wolfgang Schröer. Prof. Dr. Cloos hat die Leitung der wissenschaftlichen Begleitung inne.

Die Anlage der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes erfordert eine doppelte Herangehensweise: Die Evaluation ermittelt erstens, wie erfolgreich die übergreifenden Ziele des Projektes »PiAF« umgesetzt und erreicht werden können. Im Fokus der Evaluation steht, wie eine frühzeitige Förderung und Unterstützung in den Tageseinrichtungen für Kinder erreicht bzw. praktiziert und die dafür notwendige interdisziplinäre Kooperationsarbeit mit weiteren Institutionen und Personengruppen verbessert werden kann. Im Rahmen dieser **summativ angelegten Evaluation** wird zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Erfolg dieser entsprechenden Umsetzung und Praxis gemessen. Über quantitative und qualitative Erhebungsverfahren werden die an dem Kooperationsprojekt beteiligten Gruppen und Akteure befragt und organisationale Entwicklungsprozesse abgebildet, aus denen Indikatoren für Gelingensbedingungen bzw. eine gute Praxis (best practice) hergeleitet werden können.

Im Rahmen der so genannten **formativen Evaluation** wird zweitens die wissenschaftliche Begleitung und Beratung des Projektes übernommen. In diesem Zusammenhang ist die wissenschaftliche Begleitung *diskursiv* – als prozessorientierte Forschung – angelegt und begreift den Begleit- und Forschungsprozess als *Kommunikation*. Sie versteht sich dabei als *handlungsorientierte Moderation* und Beratung mit dem Ziel der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung. Somit wird eine mehrperspektivische wissenschaftliche Begleitung und Evaluation unter Beteiligung der verschiedenen Interessengruppen (Stakeholder) durchgeführt.

Die Wissenschaftliche Begleitung hat innerhalb des ersten Jahres zunächst einen Schwerpunkt darauf gelegt, einen Einblick in die praktischen Abläufe der Präventionsmaßnahmen des PiAF-Projektes zu erlangen. Bspw. wurde an einem Elternabend, an Besprechungen des PiAF-Teams und an gemeinsamen Veranstaltungen mit den Kindertageseinrichtungen teilgenommen, um einen konkreten Einblick in die Arbeit von PiAF zu erlangen. Darüber hinaus wurden die Erst- und Zweituntersuchungen

von Kindern beobachtet. Diese Einblicke konnten bereits wichtige Hinweise im Umgang bzw. in der Kommunikation unter den beteiligten Personengruppen (Kinder, Eltern, ErzieherInnen, Ärzte) liefern. Darüber hinaus hat die Wissenschaftliche Begleitung sich regelmäßig mit den (Haupt-)Verantwortlichen Mitgliedern des PiAF-Teams (Mitglieder der Erziehungsberatungsstelle und des Gesundheitsamts des Landkreises Hildesheim) getroffen. Diese Treffen haben zu einer wechselseitigen Unterstützung und Beratung im Rahmen der Programmentwicklung und Umsetzung mit dem Ziel der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung beigetragen.

Folglich werden die Evaluationsinstrumente stets im Austausch mit dem PiAF-Team entwickelt. Ziel der Evaluation ist es schließlich, den Erfolg des PiAF-Projektes zu messen, Faktoren für die Weiterentwicklung des Programms zu ermitteln, Qualitätskriterien und Leitlinien für eine gelingende Praxis zu formulieren und die Forschungsergebnisse an die unterschiedlichen Akteure rückzukoppeln.

3.2 Evaluationsmethoden und -bausteine

Bereits zu Beginn des Evaluationsprozesses hat die Wissenschaftliche Begleitung sehr großen Wert darauf gelegt, die im Antrag entworfenen Bausteine der summativen und formativen Evaluation in enger Absprache und direktem Austausch mit dem PiAF-Team sowie entlang erster ermittelter Ergebnisse an den Weiterentwicklungsprozess des PiAF-Programms anzupassen. Eine wesentliche Orientierung für die Planung weiterer empirischer Vorgehensweisen bietet somit der zentrale Baustein der ersten Projektphase: die Befragung aller am Projekt beteiligten Leitungs- und Fachkräfte. Ziel dieses Evaluationsbausteines war eine Ist-Stand-Erhebung und somit die Ermittlung von Arbeits- und Kooperationsprozessen sowie erster eingetretener Veränderungen in Kommunikation und Kooperation der bisher parallel arbeitenden Institutionen. Außerdem sollte die Zufriedenheit der am Projekt beteiligten Leitungs- und Fachkräfte ermittelt werden.

Die Ergebnisse der standardisierten Befragung der ersten Projektphase werden in Kapitel 5 vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass für die weitere Phase zusätzlich qualitativ angelegte Vorgehen nötig sein werden, um tiefere Erkenntnisse hinsichtlich der subjektiven Bewertungen und Einschätzungen von konkreten präventiven Maßnahmen zu erlangen. In weiterer Planung stehen folglich qualitative Interviews mit weiteren beteiligten Institutionen und Personengruppen wie bspw. dem Gesundheitsamt, der Jugendhilfe, den KinderärztInnen und ebenso den beteiligten Eltern an.

B Ergebnisse der formativen und summativen Evaluation

4 Ergebnisse der formativen Evaluation

Im Rahmen der formativen Evaluation besteht die Aufgabe der Wissenschaftlichen Begleitung des PiAF-Projektes konkret darin, das PiAF-Team bei der Projektimplementierung zu beraten, im Sinne einer diskursiv angelegten Forschung die Kommunikation zwischen den am Projekt beteiligten Akteuren zu unterstützen (vgl. Abschnitt 4.1) und Maßnahmen und Arbeitshilfen zur Implementierung anzuregen und zu entwickeln.

4.1 Das PiAF-Projekt als kommunikativer Implementierungsprozess

Das PiAF-Team

Das zentrale Gremium zur Steuerung des Entwicklungsprozesses des PiAF-Programms ist das PiAF-Team. Die Verantwortung zur Organisation des Teams liegt in der Hand des Gesundheitsamtes und der Erziehungsberatungsstelle des Landkreises Hildesheim. Hervorzuheben ist die interprofessionelle Zusammensetzung der Gruppe. Diese garantiert einen interdisziplinären Dialog aus verschiedenen Perspektiven über die Qualität der entwickelten PiAF-Maßnahmen. Die Mitglieder des PiAF-Teams und die Wissenschaftlichen Begleitung bilden wiederum eine Gruppe, in der die konkrete Planung der schrittweisen Umsetzung der einzelnen Projekt- und Evaluationsbausteine miteinander abgestimmt werden. Hier besteht die wesentliche Aufgabe der Wissenschaftlichen Begleitung darin, das PiAF-Team zu unterstützen, wissenschaftliche Expertise sowie Anregungen für weiterführende Maßnahmen in den Diskussions- und Entscheidungsprozess einzubringen und weitere Entwicklungspotenziale für das Projekt aufzuzeigen. Der bisherige Projektverlauf hat gezeigt, dass die Leitung des PiAF Projekts konstruktiv und ergebnisorientiert daran arbeitet, die Ziele des Modellvorhabens umzusetzen. Dabei erweist sich die Zusammenarbeit zwischen dem PiAF- Team und der Wissenschaftlichen Begleitung als kooperativ und konstruktiv. Dies ist erstens daran zu erkennen, dass die PiAF Leitung dem Team der Wissenschaftlichen Begleitung einen freien Zugang zur Beobachtung der zentralen PiAF-Maßnahmen ermöglicht hat.

Teilnahme an Veranstaltungen, Elternabenden und Untersuchungen

Nicht nur der Kommunikationsprozess zwischen der Projektleitung und der Wissenschaftlichen Begleitung ist innerhalb des Projekts PiAF von Bedeutung, auch die Begleitung und das Kennenlernen der Praxis, also der beteiligten zentralen Akteure wie ErzieherInnen, sind ein basales Element im Verständigungs- und Aushandlungsprozess. Dazu zählen die Einblicke in die folgenden drei Bereiche:

1. Vorstellung und Einführung in das PiAF Projekt in den beteiligten Kindertageseinrichtungen.
2. Vorstellung und Einführung des Projekts PiAF für die Eltern.
3. Durchführung der PiAF-Untersuchungen und anschließende Reflexion.
4. Aufarbeitende Nachgespräche in den Tageseinrichtungen und eventuelle Nachsorge für Kinder mit einem entsprechenden Bedarf.

Um einen tieferen Einblick in das Projekt PiAF und dessen Arbeitsabläufe zu erhalten, war es für die Wissenschaftliche Begleitung im Weiteren wichtig, sich den beteiligten Personengruppen wie bspw. den Fachkräften der Kindertageseinrichtungen vorzustellen. Zum einen konnte die Wissenschaftliche Begleitung einen Einblick in die konkrete Umsetzung des Projekts PiAF bekommen. Zum anderen hatte sie die Möglichkeit, den beteiligten Akteuren das Konzept der Wissenschaftlichen Begleitung und das Evaluationsdesign vorzustellen. Darüber hinaus konnte bei den Leitungs- und Fachkräften der Kindertageseinrichtungen die Bereitschaft, an der Befragung teilzunehmen, verbessert werden.

Durch die Teilnahme an einem Elternabend hatte die Wissenschaftliche Begleitung die Möglichkeit zu erfahren, wie Eltern über das Projekt PiAF durch die Projektleitung informiert werden und welche Sichtweise die Eltern auf die im PiAF-Projekt behandelten Themenschwerpunkte haben. Hierbei wurde auch deutlich, dass Eltern dem PiAF-Projekt durchaus mit einer anfänglichen Skepsis begegnen (können); insbesondere dann, wenn sie vorschnelle Diagnosen und Förderentscheidungen und somit Stigmatisierungen ihrer Kinder zu befürchten haben. Andere Elterngruppen wiederum waren weniger an der Diskussion als vielmehr an der hinreichenden Information über die PiAF-Maßnahmen interessiert. Gleichzeitig zeigte sich aber auch, wie wichtig die Informiertheit der Eltern und der Dialog mit ihnen ist, um eine Akzeptanz und damit einen Erfolg der PiAF-Maßnahmen zu erreichen. Aus Perspektive der Wissenschaftlichen Begleitung hängt ein großer Teil des Erfolges des PiAF-Projektes von einer gelingenden Zusammenarbeit mit den Eltern ab. Erst wenn Eltern die PiAF-Maßnahmen als sinnvoll erachten, können die Projektziele wesentlich erfolgreicher und effizienter angegangen bzw. umgesetzt werden. Insofern kann der im PiAF-Projekt vorgesehene Baustein zur begleitenden Evaluation der Elternarbeit als eine hervorragende Ausgangsbasis betrachtet werden.

Nächste Schritte

Für den weiteren Evaluationsprozess erscheint es besonders wichtig, zum einen durch eine Befragung der Eltern deren Perspektive zu erfassen und zum anderen die Formen der Zusammenarbeit mit den Eltern aus Perspektive der verschiedenen Akteure genauer zu untersuchen.

Darüber hinaus hat die Wissenschaftliche Begleitung an der im Vorfeld des Elternabends durchgeführten Teamsitzung der pädagogischen Fachkräfte mit der Projektleitung teilgenommen. Zum einen konnte das Team der Wissenschaftlichen Begleitung erfahren, wie die Kinder von Seiten der Tageseinrichtung und der Projektleitung begleitet werden. Hier zeigte sich, dass eine gelingende Unterstützung der PiAF-Kinder eine intensive Zusammenarbeit zwischen den pädagogischen Fachkräften der Tageseinrichtung und dem PiAF-Team auf der einen Seite sowie einen ausführlichen Austausch und Reflexionsprozess über die PiAF-Kinder auf der anderen Seite erfordert. Außerdem wurde deutlich, dass das von den pädagogischen Fachkräften eingebrachte Wissen zu den Kindern nicht nur hilfreich, sondern auch absolut notwendig ist, um die Entwicklung der Kinder angemessen einschätzen zu können. Erst der interprofessionelle Dialog unter Einbezug verschiedener Perspektiven mit Blick auf unterschiedliche Entwicklungsdimensionen und die jeweiligen sozialen und familiären Bedingungen des Aufwachsens ermöglichen eine zufriedenstellende Einschätzung der Kinder und daraus abgeleitete angemessene Fördermaßnahmen. Grundbedingung ist dabei auch, dass ein Großteil der Entscheidungen für Fördermaßnahmen nicht allein auf Basis einer Untersuchung getroffen werden, sondern dass durch PiAF ein fortwährender Dialog über die Kinder angeregt wird.

Nächste Schritte

Im Zuge der weiteren Evaluation gilt es, den interprofessionellen Dialog genauer ins Auge zu fassen. Hier ist aus Perspektive der unterschiedlichen Akteure noch differenzierter zu untersuchen, wie die Ergebnisse von Testungen und Beobachtungen im interprofessionellen Dialog zusammengeführt und wie dann Entscheidungen für Fördermaßnahmen gefällt werden. Ein besonderes Augenmerk will die Wissenschaftliche Begleitung dann auf die von den Kindertageseinrichtungen eingesetzten Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren lenken.

Durch die Teilnahme an den PiAF-Untersuchungen hat die Wissenschaftliche Begleitung einen konkreten Einblick in die praktische Durchführung des Projekts gewinnen können. Dabei zeigte sich, dass durch das differenzierte und vielseitige Untersuchungsschema eine wichtige Grundlage geschaffen wurde, um den Förderbedarf bei Kindern vorzeitig festzustellen. Besonders hervorzuheben ist, dass an dem Untersuchungsprozess neben dem PiAF-Team auch Fachkräfte aus den Kindertageseinrichtungen beteiligt waren und der sich anschließende interprofessionelle Dialog über die Kinder mehrperspektivisch zu einer Einschätzung der Kinder und zur Entwicklung von

Fördermaßnahmen führt. Hier konnte ebenfalls beobachtet werden, dass die ausführliche gemeinsame Reflexion mit den Eltern im Anschluss an die Untersuchungen eine wichtige Grundlage für das Gelingen von Fördermaßnahmen darstellt.

Nächste Schritte

Im Zuge der weiteren Evaluation wird der empirisch Blick auch auf die Frage gelenkt, wie erfolgreich im interprofessionellen Dialog Fördermaßnahmen für die Kinder erarbeitet werden und wie sich diese Fördermaßnahmen aus Perspektive der Eltern und der weiteren Akteure des PiAF-Projekts gestalten.

Regelmäßige Hospitationen und Teilnahmen an Veranstaltungen und Elternabenden werden das Team der Wissenschaftlichen Begleitung dabei unterstützen, praxisnah den Erfolg der PiAF-Maßnahmen einzuschätzen und Arbeitshilfen und Maßnahmen zur Weiterentwicklung des Projektes zu erarbeiten. Der Kontakt zu Eltern und Fachkräften der Kindertageseinrichtungen sollte möglichst aufrecht erhalten werden, um eine hohe Beteiligung an den Vorhaben der Wissenschaftlichen Begleitung zu erlangen.

4.2 Arbeitshilfen und Maßnahmen zur nachhaltigen Implementierung

Nicht nur ein intensiver – die unterschiedlichen Beteiligungsgruppen einschließender – Kommunikationsprozess ist im Rahmen eines solch großen Modellvorhabens von großer Bedeutung, sondern auch eine konkrete Begleitung der Akteure, die das Projekt vor Ort umsetzen. In der frühpädagogischen Diskussion wird es als dringliche Aufgabe im Rahmen der Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen angesehen, dass bei den pädagogischen Fachkräften die Kompetenzen der Beobachtung und Dokumentation von Bildungsprozessen und die *pädagogischen* Diagnosekompetenzen weiterentwickelt werden (vgl. Viernickel/Völkel 2005; Leu 2006; Tietze 2006). Dabei stellen die erforderliche Kombination und der an den individuellen kindlichen Voraussetzung angepasste Einsatz verschiedener Verfahren eine große Herausforderung dar. Dies hängt auch damit zusammen, dass erst seit wenigen Jahren durch die Bildungspläne der Länder eine systematische Beobachtung und Dokumentation von Bildungsprozessen und Entwicklungsständen im Feld der Kindertageseinrichtungen eingeführt wurde. Es besteht wenig empirisches Wissen darüber, wie diese Verfahren in der Praxis sinnvoll eingesetzt werden und miteinander kombiniert werden können. Darüber hinaus werden die pädagogischen Fachkräfte im Rahmen der Fachschulausbildung kaum angemessen auf einen vernetzten interprofessionellen Dialog über die Kinder vorbereitet.

Ergebnisse wissenschaftlicher Evaluationen von präventiven Maßnahmen machen darüber hinaus deutlich, dass Ideen, Erkenntnisse, empirischen Analysen und bereits vorgenommene Programmimplementierungen nicht lediglich als Elemente einer zeitlich begrenzten Projektphase verstanden werden sollten. Vielmehr sollten frühzeitig im Projekt Überlegungen angestellt werden, wie ein Transfer der Projektergebnisse auch dauerhaft gelingen und die etablierten Strukturen und entwickelten Maßnahmen auch dauerhaft weitergeführt werden können.

Nächste Schritte

Im Rahmen der Zusammenarbeit der PiAF Leitung und der Wissenschaftlichen Begleitung sollte auf Basis der Evaluationsergebnisse fortlaufend überlegt werden, wie die Akteure des PiAF-Projekts auch nachhaltig unterstützt werden können. Die bisherigen Beobachtungen deuten an, dass z.B. die pädagogischen Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen durch Fortbildungen weitere Unterstützung bei der Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen im Bereich Beobachtung und Dokumentation sowie pädagogische Einschätzung und interprofessionelle Zusammenarbeit benötigen. Gemeinsame Fortbildungen unter Beteiligung verschiedener Akteure des PiAF-Projekts könnten die interprofessionelle Zusammenarbeit erheblich fördern. Außerdem erscheint es sinnvoll, auf Basis der Evaluationsergebnisse Gelingensbedingungen und Qualitätskriterien einer guten Zusammenarbeit zu präzisieren. Darüber hinaus kann die Entwicklung von Evaluationsinstrumenten die Projektpartner dabei unterstützen, die Qualität im PiAF-Projekt zu sichern.

Zur dauerhaften Sicherung der Erfolge des PiAF-Projekts sollte unter Beteiligung der unterschiedlichen Akteure und unter Federführung des PiAF-Teams frühzeitig ein Konzept der Nachhaltigkeit entwickelt werden. Dieses kann aufzeigen, wie die Kooperationsarbeit im Sinne eines „präventiven Verbundes“ auch nach den vier Jahren Projektförderung verankert und somit selbstverständlicher Teil der pädagogischen Arbeit in Kindergärten werden kann. Eine institutionelle Verankerung und nachhaltige Absicherung der erfolgreichen Maßnahmen über die bisherige Laufzeit hinaus bedarf eines erheblichen Vorlaufs. Gelingende Nachhaltigkeit kann nur dann gewährleistet werden, wenn sie aus dem Entwicklungsprozess der Modellphasen heraus generiert wird.

5 Ergebnisse der summativen Evaluation

5.1 Die Befragung von Leitungs- und Fachkräften im Rahmen des PiAF-Projekts

Die Befragung wurde in der Zeit von Mitte März bis Mitte April 2009 durchgeführt und richtete sich an die Leitungs- und Fachkräfte der insgesamt 15 am PiAF-Projekt beteiligten Tageseinrichtungen für Kinder im Landkreis Hildesheim. Ziel der Befragung war die Erfassung der Ausgangslage und Sichtung möglicher erster Veränderungen durch PiAF in der Kommunikation und Kooperation bisher parallel arbeitender Institutionen und Personengruppen. Da sich derartige Veränderungen durch eine Reihe anderer Faktoren und Hintergründe ergeben könn(t)en, die – im Rahmen der Befragung nicht hundertprozentig zu erfassen sind – sollten ermittelte Veränderungen nicht allein auf die PiAF-Maßnahmen rückzuführen sein. Spätere qualitative Befragungen sollen hierbei tiefere Einblicke in derartige Hintergründe für Veränderungen ermöglichen. Auf Basis dieses Ausgangsverständnisses sollte die Befragung entlang der thematischen Schwerpunkte des Modellvorhabens

- die wesentlichen Beweggründe zur Teilnahme am PiAF-Projekt,
- die Arbeitsabläufe und deren Veränderungen,
- die wahrgenommenen Veränderungen am Kind und den Umgang damit,
- den Einsatz von Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren sowie standardisierten Testverfahren,
- die Veränderungen in der Kooperations- und Kommunikationsstruktur,
- und die Zufriedenheit ermitteln.

5.1.1 Methodische Ausgangsüberlegungen

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, wurden für den Projektstart als Modellregion die Stadt Alfeld und die Samtgemeinde Freden bestimmt. Im Austausch mit den hauptverantwortlichen Akteuren aus dem PiAF-Team wurden für diese Gebiete alle 15 Tageseinrichtungen in die Untersuchung mit einbezogen, die zum Zeitpunkt der Befragung an der Ausgestaltung des PiAF-Projekts beteiligt waren/sind. Damit konnte eine recht überschaubare Vollerhebung sinnvoll durchgeführt werden. Aufgrund des geringen Anteils an zu befragenden Leitungs- und Fachkräften aber vielmehr aufgrund der Tatsache, dass hierbei keine Stichprobe nach dem Zufallsprinzip gezogen wurde, war ebenso absehbar, dass es sich hierbei um keine wirklich repräsentative Befragung bzw. einen repräsentativen Querschnitt handeln wird. Als eine teil-

standardisierte Befragung angelegt, sollte die Befragung dennoch sein, dass die TeilnehmerInnen die Befragung in einer angemessenen und nicht allzu zeitaufwändigen Form durchführen können. Hinsichtlich der adäquaten Personengruppen, die innerhalb einer KiTa den Fragebogen ausfüllen können, war methodisch noch zu überlegen, in der Einleitung darauf aufmerksam zu machen, dass der Fragebogen lediglich von den Personen ausgefüllt werden sollte, die sich entweder direkt am PiAF-Projekt beteiligen und/oder zumindest mit den Inhalten und dem Verlauf des Projekts vertraut sind.

5.1.2 Der Fragebogen

Im engen Austausch mit der PiAF Leitung und angelehnt an die Themenschwerpunkte des Modellvorhabens wurden durch den Fragebogen sechs zentrale Themenkomplexe abgefragt:

Thematischer Aufbau des Fragebogens

1. Rahmung des PiAF-Projekts (nur an die Leitungskraft)

- Beteiligung an der Vorbereitungsphase
- Anzahl der teilnehmenden Kinder
- Beweggründe zur Teilnahme am PiAF- Projekt

2. Sozial-statistische Merkmale der Tageseinrichtungen (nur an die Leitungskraft)

3. Arbeitsabläufe und deren Veränderungen

- Maßnahmen, die vor PiAF eingeleitet wurden
- Veränderungen des Arbeitsalltags
- Umsetzung der PiAF-Maßnahmen

4. Wahrgenommene Veränderungen am Kind und der Umgang damit

- Wahrgenommene Veränderungen in Entwicklungsbereichen der Kinder
- Berücksichtigung des Elternhauses
- Maßnahmen vor und mit PiAF zur Feststellung von Entwicklungsverzögerungen

5. Veränderung in der Kooperations- und Kommunikationsstruktur

- Bisherige und jetzige Formen des Austausches zwischen Personengruppen, unterschiedlichen Institutionen und sozialen Diensten
- Einschätzung der Qualität des Austausches

6. Zufriedenheit

5.1.3 Zur Rücklaufquote

Für die Befragung kamen insgesamt $N = 15$ Tageseinrichtungen für Kinder im Landkreis Hildesheim in Betracht. Eine Ermittlung im Vorfeld ergab, dass sich insgesamt 78 Fachkräfte auf die 15 Tageseinrichtungen verteilen. Im Rahmen dieser ersten Befragung wurden folglich 93 Fragebögen (davon 15 an die Leitungskräfte) versandt. Von diesen haben uns 68 Rücklaufbriefe (73 %) erreicht. Darunter befanden sich 13 Fragebögen der Leitungskräfte (78 %) und 55 der pädagogischen Fach- bzw. Gruppenfachkräfte (70 %). Die etwas geringere, aber dennoch sehr zufrieden stellende Rücklaufquote der Fachkräfte lässt sich vermutlich teilweise darauf zurückführen, dass wir – wie bereits erläutert – die TeilnehmerInnen in unserem Einleitungsschreiben der Befragung darauf aufmerksam machten, dass der Fragebogen lediglich von den Personen ausgefüllt werden sollte, die sich entweder direkt am PiAF-Projekt und damit an den entsprechenden Maßnahmen beteiligen und /oder zumindest mit den Inhalten und dem Verlauf des Projektes gut vertraut sind.

5.2 Zentrale Ergebnisse

Aus den Analysen der Befragung, die den LeserInnen zur detaillierten Veranschaulichung in Form von Tabellen sowie Säulen- und Kreisdiagrammen nochmals im Datenhandbuch beigefügt sind, lassen sich für die jeweiligen Fragekomplexe die folgenden zentralen Ergebnisse zusammenfassen. In diesem Teil der Ergebniszusammenfassung werden noch keine einzelnen Empfehlungen zu den thematischen Abschnitten formuliert. Diese werden am Ende der Ergebnisdarstellung in einer Gesamtform präsentiert; sie sind als Leitideen für gelingende Praxen im weiteren und nachhaltigen Umgang mit frühpädagogischer bzw. präventiver Förderung von Kindern zu sehen und beziehen sich vordergründig auf gelingende interdisziplinäre Kooperationsformen und -strukturen und darin eingebundene Maßnahmen.

5.2.1 Rahmungsdaten und sozial-statistische Verteilung der Stichprobe

Unser Sample, das sich aus den Antworten von insgesamt 13 Leitungskräften und 55 pädagogischen Fach- bzw. Gruppenfachkräften auseinandersetzt, gibt in den Fragen 1 bis 5 im Datenhandbuch lediglich die Aussagen der Fachkräfte zur sozialstatistischen Lage der jeweiligen Kindertageseinrichtung und zu den allgemeinen Rahmenbedingungen der Teilnahme bzw. Ausgangslage wider. Da davon auszugehen war, dass vor allem die Leitungsfachkräfte mit Information zur Startphase des Projekts und zu den Beweggründen etc. vertraut(er) sind, wurden die Fragen zur Sozialstatistik und zur Rahmung des Projekts lediglich an die Leitungskräfte gerichtet. Unsere Frage, inwiefern die Tageseinrichtungen in der konkreten Planungsphase, d.h. in der Vorbereitungsphase des PiAF-Projekts mit dabei waren, ergab, dass 7 Tageseinrich-

tungen die Zeit der Vorbereitungen der Projektphase miterlebten. Die Zahl von fünf weiteren Tageseinrichtungen, die angeben, nicht dabei gewesen zu sein, wird vonseiten des PiAF-Teams dahingehend interpretiert, dass nicht alle Tageseinrichtungen in der Vorbereitungsphase gleichermaßen intensiv beteiligt waren. Intern ist bekannt, dass eigentlich alle 13 in der Vorbereitungsphase involviert waren. In zwei Fällen kann dies mit einem Leitungswechsel zusammenhängen; die weiteren 3 Nicht-TeilnehmerInnen sind dann aber nicht zu erklären. 1 Leitungskraft gibt im Weiteren an, dies nicht beantworten zu können.

Zum entsprechenden Zieljahrgang gehören alle Kinder, die zwei Jahre später eingeschult werden. Von daher variiert die Zahl der teilnehmenden Kinder mit der Größe der Einrichtung. Innerhalb einer Tageseinrichtung nehmen somit von 4 bis zu maximal 30 Kinder an den PiAF-Maßnahmen teil. Insgesamt liegt die Teilnahmerate bei ca. 96-98 % der KiTA-Kinder. Von besonderem Interesse war es, die Beweggründe zur Teilnahme am PiAF-Projekt zu erfahren. Es zeigt sich, dass ein allgemeines Interesse an der Thematik sowie die Hoffnung, Entwicklungsrückstände der Kinder rechtzeitig zu erkennen, die Hauptgründe waren, um am PiAF-Projekt teilzunehmen. So gaben nahezu alle der TeilnehmerInnen (n=12) an, dass das allgemeine Interesse sie bewog, sich am PiAF-Projekt zu beteiligen. Sogar 12 von 13 der Befragten geben als Beweggrund zur Teilnahme am PiAF-Projekt die Hoffnung an, Entwicklungsrückstände der Kinder rechtzeitig zu erkennen. Die Mitwirkung am Projekt wurde eher weniger durch die besondere Situation der Tageseinrichtung und das Interesse am Ausbau der pädagogischen Konzeption der Tageseinrichtung bestimmt.

Die am PiAF-Projekt beteiligten Tageseinrichtungen setzen sich zum Großteil aus Kindertageseinrichtungen mit einer Platzanzahl von 1 bis 25 zusammen (n=6). 3 Tageseinrichtungen sind vertreten, die 76 bis zu 100 Plätze für Kinder zur Verfügung stellen. Im Weiteren setzen sich die am PiAF-Projekt beteiligten Kindertageseinrichtungen zum größten Anteil aus Tageseinrichtungen in katholischer Trägerschaft zusammen (n=5). Weitere 4 Tageseinrichtungen sind in evangelischer Trägerschaft, 3 in einer Elterninitiative und eine Tageseinrichtung gibt einen anderen freien Träger an. Von den 13 Tageseinrichtungen befinden sich knapp 10 in der Stadt Alfeld und die drei weiteren Kindertageseinrichtungen in der Samtgemeinde Freden. Auf die subjektive Einschätzungsfrage, wie sich die Elternschaft der Tageseinrichtung zusammensetzt, schätzen lediglich 2 Tageseinrichtungen ein, einen hohen Anteil an Eltern mit Migrationshintergrund aufzuweisen. In weiteren 2 Tageseinrichtungen sei ein hoher Anteil an Eltern vertreten, die Sozial- und Arbeitslosenhilfebezug erhalten. In diesem Kontext wird für die späteren qualitativen Analysen wichtig und ergänzend zu ermitteln sein, wie derartige Sozialverhältnisse des Elternhauses von Kindern im Zusammenhang mit ihrer frühpädagogischen bzw. präventi-

ven Förderung stehen und wie dieser Zusammenhang aus pädagogischer Sicht eingeschätzt wird.

5.2.2 Zentrale Ergebnisse zu den Arbeitsabläufen und deren Veränderungen

Kurzzusammenfassung der Ergebnisse

- Die Zusammenarbeit mit den Eltern wird innerhalb der pädagogischen Arbeit in den Kindertageseinrichtungen als ein wichtiger Faktor betrachtet.
- Die Organisation von Elterngesprächen hat – obwohl diese bereits stark ausgeprägt ist – im Rahmen des PiAF-Projekts eine weitere Verbesserung erfahren.
- Die PiAF-Maßnahmen werden im Hinblick auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder Ziel gerichtet empfunden und können damit eine entsprechend individuelle Förderung nach sich ziehen.
- Die PiAF-Maßnahmen lassen sich gut in den pädagogischen Alltag integrieren.

Um die Entwicklung und Verfahren in den Arbeitsabläufen der frühpädagogischen bzw. präventiven Förderung von Kindern einschätzen zu können, war es zunächst einmal von Bedeutung, diejenigen Maßnahmen zu ermitteln, die bereits vor dem PiAF-Projekt bei eventuellen Entwicklungsschwierigkeiten von Kindern unternommen wurden. Insgesamt zeigt sich, dass der Zusammenarbeit mit den Eltern

Elternzusammenarbeit erweist sich auf mehreren Ebenen als ein von den Leitungs- und Fachkräften für wichtig erachteter Faktor

seit jeher eine große Bedeutung beigemessen wird, die sich in den unterschiedlichsten Fragestellungen widerspiegelt. So geben nahezu alle TeilnehmerInnen der Befragung an (n=67), gezielte Entwicklungsgespräche mit den Eltern bereits vor dem PiAF-Projekt unternommen bzw. geführt zu haben. Im Antwortverhalten zeigt sich im Weiteren, dass nahezu 90 % (n=60) der Befragten bereits vor Beginn des PiAF-Projekts eine gezielte Förderung der Kinder sowie 64 % eine Kontaktaufnahme zu einer Frühförderstelle im Alltag verankert hatten. Weitere Praktiken und Maßnahmen, die bereits vor dem PiAF-Projektstart unternommen wurden, sind in den folgenden Bereichen vorgenommen worden:

- Beobachtungen und der Austausch über Beobachtungen
- Vermittlung von Kontakten
- Verweis auf Fachärzte
- Zusammenarbeit mit Ärzten und dem SPZ
- Gezielte Teambesprechungen

Auf die Frage, was die jetzigen Maßnahmen innerhalb des PiAF-Projekts von den bisherigen Unternehmungen zur Feststellung von Förderbedarf unterscheidet, zeigt sich, dass die Fördermaßnahmen (also Untersuchungs- und Beratungsmaßnahmen) hinsichtlich der frühzeitigeren Entdeckung und gezielter Behandlung von Förderbedarfen bei Kindern in einem Vorher-Nachher-Vergleich recht „mittelmäßig“ eingeschätzt werden. Da in der vorhergehenden Antwort bereits deutlich wurde, dass viele Tageseinrichtungen eine Förderung der Kinder auf mehreren Ebenen bereits etabliert haben, lässt sich positiv feststellen, dass es eine weitere Verbesserung durch das PiAF-Projekt in Richtung einer deutlichen Zunahme an jetzigen frühpädagogischen Handlungsmaßnahmen gibt. Dies zeigt sich darin, dass ca. 40 % der TeilnehmerInnen angeben, dass Elterngespräche im Rahmen des PiAF-Projekts jetzt besser organisiert seien, was im Hinblick auf eine bereits gute Praxis in diesem Bereich ein sehr zufriedenstellendes Ergebnis. Etwa 53 % geben an, dass sie die PiAF-Maßnahmen Ziel gerichteter im Hinblick auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder empfinden. 22 % antworten teils/teils und ca. 24 % sehen dies nicht bis gar nicht so. 43 % empfinden die PiAF-Praktiken als wesentlich effektiver, weil diese die Kinder – in Form der durchgeführten Untersuchungen und anschließenden Beratung der Eltern – wesentlich gezielter erreichen und eine wesentlich individuellere Förderung nach sich ziehen (können).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass von durchschnittlich nahezu einem Viertel (22,4 %) der Befragten kein wirklich gravierender Unterschied geäußert wird, was sich auf die Vermutung zurückführen lässt, dass ein Großteil dieser Maßnahmen bereits vorher praktiziert wurde und somit als etablierte Elemente im pädagogischen Handlungsalltag zu beschreiben sind.

Im Durchschnitt scheinen deshalb etwas mehr als ein Drittel der TeilnehmerInnen für alle Bereiche, d.h. von einer besseren Organisation von Elterngesprächen bis hin zur Frage, inwiefern die Fördermaßnahmen effektiver sind als vorher, anzugeben, dass dies nur teilweise zutreffe.

Dass diesen eher subjektiv eingeschätzten Veränderungen dennoch ein Erfolg innewohnt, lässt sich objektiv an den Schuleingangsdaten nachweisen. So konnte z. B. die Teilnahmerate an der U9 (Krankheitsfrüherkennungsuntersuchung im Alter von 5 Jahren) von 73,5 % (2001-2006) für die PiAF Kinder im ersten Jahrgang (PiAF Untersuchung 2007, SEU 2009) auf 92,4 % gesteigert werden. Die nicht bei PiAF vorgestellten Kinder aus Alfeld und Freden im gleichen Jahrgang waren zu 81 % bei der

U9 gewesen. Auch die Rate der unbekannt, erstmals bei SEU aufgefallenen erheblichen Befunde in schulrelevanten Teilbereichen (Hören, Sprechen, Bewegen, Wahrnehmen) konnte für die PiAF-Kinder von etwa 24 % auf 14 % reduziert werden. Für die Altersgenossen, die noch nicht bei PiAF untersucht worden sind, liegt dieser Wert wiederum bei 24 %. Auch der Impfschutz ist bei den PiAF Kindern deutlich besser als bei den Kindern, die nicht an PiAF teilgenommen haben. Mit 89,5 % altersgerecht vollständigen Impfstaten (bezogen auf vorgelegte Impfpässe) ist hier annähernd die von der WHO geforderte Marke erreicht, ab derer auch einzelne Kinder geschützt sind, die aus medizinischen Gründen tatsächlich nicht geimpft werden dürfen. In der Vergleichsgruppe ist der Durchimpfungsgrad bei 80 % (bezogen auf vorgelegte Impfpässe) deutlich niedriger. Eine differenziertere Auswertung u. Erläuterung der Daten aus SEU erfolgt gesondert. Welche konkreten Hinter- bzw. Beweggründe zu diesem Antwortverhalten geführt haben, wird in den anstehenden qualitativen Interviews tiefergehend zu ermitteln sein.

Innerhalb der qualitativen Befragungen haben die pädagogischen Fachkräfte die Möglichkeit, konkrete Beschreibungen über die Maßnahmen innerhalb ihrer pädagogischen Alltagsarbeit zu liefern und bisher nicht erfragte Zusammenhänge zwischen den Arbeitsabläufen und deren Veränderungen aufzuzeigen. Interessant könnte schließlich für die zukünftigen empirischen Untersuchungen die Klärung sein, inwiefern 50 % der TeilnehmerInnen angeben, dass die PiAF-Maßnahmen nur „teils/teils“ ressourcenorientierter am Kind ansetzen als vorher.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse lässt sich auch das Antwortverhalten auf Frage 8 erklären (vgl. Datenhandbuch). Die Antwortkategorie „teils/teils“ bewegt sich hier relativ häufig in der Größenordnung von über 30 %. Der Durchschnitt der „teils/teils“-Antworten liegt bei einem Prozentwert von 29,9 %. Mehr als ein Viertel bis zu einem Drittel der Befragten können folglich keine wirkliche Veränderung in ihrem eigenen und alltäglichen Arbeitsalltag feststellen. Absolute „Ausreißer“, und somit VertreterInnen der Ansicht, dass sich keine wirklichen Veränderungen ergeben haben, werden in den Bereichen der Kommunikation mit den ÄrztInnen und der Kooperation zu anderen KiTas gesehen. Etwa 80 % der Befragten sind der Ansicht, dass sowohl in der Kommunikation mit niedergelassenen ÄrztInnen als auch in der mit anderen Tageseinrichtungen wenig bis gar keine Veränderungen stattgefunden haben. Im Weiteren geben auf unsere Nachfrage, ob relevante Fragen im Zusammenhang mit dem Entwicklungsstand der Kinder besser aufgefangen und ausgetauscht werden können, ca. 46 % an, dass dies zutrifft. Für ca. 21 % trifft dies jedoch nicht bis gar nicht zu (siehe Tab. 8 im Datenhandbuch). Dass der kooperative Austausch sich mit den KollegInnen verbessert hat, wird auch hier von 40 % der Befragten mit „teils/teils“ beantwortet. Mehr als ein Drittel gibt zu erkennen, dass die Elternzusammenarbeit nicht bis gar nicht intensiver geworden ist. Abgesehen davon, dass die letzte Antwort wieder mit der bereits stark verankerten

Elternzusammenarbeit zusammenhängen kann, bleibt das insgesamt für den Frageblock recht homogene mittelmäßige Antwortverhalten zu gen. Auch hier müssen qualitative Interviews zur Klärung beitragen.

Die allgemeinen Ressourcen für die Umsetzung des PiAF-Projekts erweisen sich als angemessen

Als ein recht positives Ergebnis kann die Einschätzung der Ressourcenausstattung festgehalten werden. Innerhalb der allgemeinen Diskussionen um die Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsqualität in Kindertageseinrichtungen wird vielfach das Argument der Zeitressource aufgeführt, um deutlich zu machen, dass eine qualitative pädagogische Arbeit zusätzliche Zeit benötigt. Interessant war es deshalb, die Einschätzung zu erfahren, inwiefern die nötigen Schritte und Umsetzungen, die im Rahmen des PiAF-Projekts in Form von Untersuchungsmaßnahmen, Elterngesprächen, Förderleitungen u.s.w. mit den vorherrschenden finanziellen, materiellen, zeitlichen sowie räumlichen und personellen Möglichkeiten ausgeführt werden können. Nahezu überraschend wurden von lediglich 23,5 % der Befragten die zeitlichen Ressourcen als schlecht bis sehr schlecht beurteilt. Nahezu ein Drittel gibt an, dass die zeitliche Verfügung gut bis sehr gut sei. Mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen schätzt ebenso ein, dass die Umsetzung des PiAF-Projekts mit den finanziellen Möglichkeiten gut bis sehr gut gelingt. Ähnlich positiv wird auch der Umgang mit den materiellen Möglichkeiten beurteilt. Hier geben sogar mehr als 60 % an, dass die praktische Umsetzung der PiAF-Maßnahmen mit dieser Ressource gut bis sehr gut gelingt. Ein homogenes mittelmäßiges Antworten zeigt sich im Bereich der Einschätzung der räumlichen und personellen Ressourcen. Räumliche und personelle Möglichkeiten zur Umsetzung der PiAF-Maßnahmen werden somit von 41 % der Befragten als mittelmäßig eingeschätzt.

5.2.3 Zentrale Ergebnisse im Umgang und in der Wahrnehmung kindlicher Verhaltensweisen und Entwicklungsprozesse

Kurzzusammenfassung der Ergebnisse

- Das Beobachtungsinstrument „DESK 3-6“ ist in der Einschätzung der Erzieherinnen teilweise noch kein einheitlich etabliertes Screeningverfahren innerhalb der Tageseinrichtungen. Dennoch ist für jedes PiAF-Kind (und damit für 97 % des Jahrgangs) das DESK durchgeführt und dokumentiert worden. Die genauen Gründe im Antwortverhalten werden in qualitativen Interviews zu ermitteln sein.

- Die Berücksichtigung der sozialen Herkunft der Kinder hat einen sehr hohen Stellenwert für die pädagogische Arbeit.
- Die gemeinsame Ermittlung eines kindlichen Förderbedarfs zusammen mit den Eltern ist für die pädagogischen Fachkräfte von hoher Bedeutung.
- Das Projekt PiAF trägt dazu bei, dass die pädagogischen Fachkräfte bei der Feststellung eines Förderbedarfs externe Experten konsultieren.
- Durch die PiAF-Maßnahmen ist der Austausch mit Eltern über einen eventuellen Förderbedarf des Kindes leichter geworden.
- Das Projekt PiAF trifft bei Eltern auf positive Zustimmung.

Im Rahmen der frühpädagogischen Erziehungsarbeit kommt der genauen Beobachtung von kindlichen Verhaltensweisen sowie Auffälligkeiten im Entwicklungsprozess der Kinder seit einiger Zeit eine große Bedeutung zu. Das Thema Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren kann deshalb aktuell als eines der zentralen frühpädagogischen Themen angesehen werden (vgl. u. a. Viernickel/Völkel 2005; Leu 2006). Vor dem Hintergrund der Zielsetzungen des PiAF-Projekts kommt schließlich dem gezielten Blick auf einige zentrale Entwicklungsbereiche der Kinder eine besondere Rolle zuteil. Auf die Frage, in welchen Bereichen sich mittels der PiAF-Untersuchungen bzw. -maßnahmen starke bis gar keine Veränderungen feststellen lassen, stellt sich vor allem für den feinmotorischen Bereich heraus, dass die PiAF-Maßnahmen scheinbar ein guter Indikator für die Beobachtung von Veränderungsprozessen sind. Nahezu ein Drittel weist darauf hin, dass sich mit den jetzigen PiAF-Maßnahmen Veränderungen im feinmotorischen Bereich stark bis sehr stark feststellen lassen. Hingegen sind nur 13 % der befragten TeilnehmerInnen der Auffassung, dass sich Veränderungen in der sozio-emotionalen Entwicklung über die Maßnahmen des PiAF-Projekts stark bis sehr stark ermitteln lassen; 53 % beurteilen dies als mittelmäßig. Als eine „spekulative“ Erklärung für diese Tendenz im Antwortverhalten lässt sich die Tatsache hervorheben, dass sozial-emotionale Entwicklungsprozesse von Kindern von vielen anderen – vor allem von sozialisatorischen und milieuspezifischen – Faktoren abhängig sein können, die ErzieherInnen nur unter besonderer und sensibler Beobachtung in Erfahrung bringen können und dessen besonderer Ermittlung sie sich bewusst sind. Dass Antwortverhalten überrascht auch insofern, weil im Rahmen der PiAF-Maßnahmen das standardisierte Beobachtungs-Instrument „Dortmunder Entwicklungsscreening für den Kindergarten (DESK 3-6)“ eingesetzt wird, mit dem Beobachtungen zur fein- und grobmotorischen, sprachlichen und kognitiven aber ebenso zur sozialen Entwick-

Der familiäre und sozialisatorische Hintergrund der Kinder wird von den Fach- und Leitungskräften auf mehreren Ebenen sensibel reflektiert

lung der Kinder recht überschaubar und „praktikabel“ protokolliert werden können. Eine Erklärung des Antwortverhaltens könnte darin liegen, dass nicht jede Erzieherin der Tageseinrichtung mit dem DESK 3-6-Bogen vertraut ist, sondern lediglich diejenigen, die auch Kinder innerhalb ihrer Gruppen haben, die am PiAF-Projekt teilnehmen. Eine weitere Erklärung mag auch mit der teuell sehr stark polarisierenden Diskussion um den Einsatz von standardisierten Entwicklungstests versus prozessorientierten Beobachtungsverfahren zusammenhängen. So gilt es in den geplanten qualitativen Interviews mit den pädagogischen Fachkräften herauszufinden, inwiefern der Einsatz des DESK 3 in den pädagogischen Alltag integriert ist, unter welchen Rahmenbedingungen dieser eingesetzt wird und ob es mögliche Schwierigkeiten bzw. Herausforderungen im Umgang mit dem Screening-Verfahren gibt. Zudem kann ermittelt werden, inwiefern möglicherweise Verfahren miteinander kombiniert werden, um die Entwicklung der Kinder zu dokumentieren. Insgesamt halten die TeilnehmerInnen die PiAF-Maßnahmen sowohl im grobmotorischen und sprachlichen als auch im kognitiven Bereich zu fast gleichen Teilen für relevant bzw. ungeeignet, um Veränderungen im Entwicklungsprozess besonders gut feststellen zu können.

Wenn es um derartige wahrnehmbare Auffälligkeiten in diesen kindlichen Entwicklungsbereichen geht, so sehen die ErzieherInnen diese nicht zwangsläufig in einer Beeinträchtigung der audiovisuellen Wahrnehmung begründet. Knapp 31 % der Befragten geben somit an, dass eine Beeinträchtigung der audio-visuellen Wahrnehmung eher selten bis nie mit sprachlichen, sozial-emotionalen, motorischen oder kognitiven Beeinträchtigungen zusammenhängen scheint. Die Bedeutung der sozialen Herkunft der Kinder berücksichtigend und damit den hohen Stellenwert der anfangs geschilderten Elternzusammenarbeit widerspiegelnd, wird von mehr als 90 % der Befragten für wichtig bis sehr wichtig erachtet, dass die familiären Verhältnisse des Kindes in der pädagogischen Arbeit mit berücksichtigt werden. Zu bedenken gilt es, dass knapp 8 % der Befragten angeben, dass die elterliche Herkunft der Kinder zu berücksichtigen, dies aber in der alltäglichen Arbeit kaum zu bewältigen ist und von daher oft unberücksichtigt bleibt. Hier scheint es besonders sinnvoll zu sein, in Form von qualitativen Leitfadeninterviews zu ergründen, welche Hindernisse und Herausforderungen in diesem Bereich für die pädagogische Arbeit bestehen und mit welchen Ressourcen sowie weiteren kommunalpolitischen etc. Unterstützungsleistungen dies zu optimieren ist.

Dass das Elternhaus als eine wichtige Instanz bei der Ab- bzw. Einschätzung des kindlichen Verhaltens betrachtet wird, zeigt sich auch in den folgenden Ergebnissen. Nahezu 90 Prozent der Befragten sind schließlich der Meinung, dass sie die Verhaltensweisen der Kinder durch die Berücksichtigung des elterlichen Milieus besser einschätzen können. Mehr als 80 % der ErzieherInnen geben an, durch die Berücksichtigung des Elternhauses mit der eigenen pädagogischen Arbeit gezielter und folglich

individueller am Kind ansetzen zu können. Dementsprechend sind mehr als drei Viertel der Befragten der Auffassung, durch die Berücksichtigung des Elternhauses die Kinder jeweils ressourcenorientierter unterstützen zu können. Auch die Beratungs- und Entwicklungsgespräche mit den Eltern werden dann gezielter aufgesucht und angegangen, wie wiederum mehr als 70 % der Befragten beurteilen. Lediglich aus Sicht von 7,5 Prozent trifft dies eher nicht bis gar nicht zu.

Angesichts der bereits skizzierten Aktualität und besonderen Bedeutung von Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren musste ein spezieller Blick auf den Einsatz dieser Verfahren geworfen werden, auf deren Grundlage schließlich Förderbedarfe von Kindern ausgesprochen und Fördermaßnahmen abgeschlossen werden können. Unser besonderes Interesse bestand darin herauszufinden, welche Formen von Verfahren und welche Umgangsweisen mit diesen im Zeitverlauf zu erkennen sind. Vonseiten der Tageseinrichtungen werden sowohl standardisierte Testverfahren und Screenings als auch prozessorientierte Verfahren zur Beobachtung der kindlichen Entwicklung von Vorschulkindern eingesetzt. Ausgehend von der Hintergrundinformation, die uns die engen Mitglieder des PiAF-Teams seitens des Gesundheitsamtes und der Erziehungsberatungsstelle mitteilten, war es in gewisser Weise verwunderlich, dass die Frage nach dem Einsatz von standardisierten Verfahren nicht von 100 % der Befragten mit „trifft eher bis voll zu“ beantwortet wurde. Eine Erklärung lässt sich zum einen in der Möglichkeit finden, dass Begriffe nicht so stark in der Praxis verankert sind.

Um zu erkennen, inwiefern das PiAF-Projekt zu einem noch sensibleren und reflektierteren Umgang bzw. Einsatz von Beobachtungs-Verfahren geführt hat, wurden Anwendungsverfahren erfragt, die vor dem Projekt und gegenwärtig eingesetzt wurden/werden. In Absprache mit dem PiAF-Team war von Beginn an klar, dass bspw. standardisierte Verfahren wie z.B. das bereits genannte „Dortmunder Entwicklungsscreening für den Kindergarten (DESK 3-6)“ eingesetzt wird, mit dem Beobachtungen zur fein- und grobmotorischen, sprachlichen und kognitiven aber ebenso zur sozialen Entwicklung der Kinder recht überschaubar und „praktikabel“ protokolliert werden können. An dieser Stelle gibt die wenig eindeutige Tendenz der Ergebnisse zu erkennen, dass das Antwortverhalten der Befragten bezüglich des Einsatzes des DESK 3-6 Bogens noch weiter zu hinterfragen ist. Denn schließlich ist die Information bekannt, dass das Dortmunder Entwicklungsscreening ein zentrales Verfahren innerhalb des PiAF-Projekts ist und von jeder Tageseinrichtung ein- bzw. umgesetzt wird. Dies zeigt sich vor allem darin, dass trotz eines Anstiegs von 29,8 Prozentpunkten lediglich 67,2 % der Befragten angeben, dass dieses Verfahren gegenwärtig eingesetzt wird. Knapp 48 % sagen, dass dies nicht bis gar nicht zutrifft. Ein relativ leichter Anstieg von 7,5 Prozentpunkten lässt sich im Einsatz von prozessorientierten Verfahren beobachten. Als ein positives und fortschrittliches Ergebnis im Einsatz der Beobachtungs- und Dokumentati-

onsverfahren zeigt sich der erhöhte Einsatz von systematischen gen. Während vor PiAF unsystematische Beobachtungen von ca. 21 % geführt sowie selbst entwickelte Bögen von ca. 29 % eingesetzt wurden, ben jetzt mehr als drei Viertel (76 %) der Befragten an, Förderbedarfe von Kindern auf eher gezielten und systematischen Beobachtungen festzustellen und auszusprechen.

Ein weiterer Schritt in Richtung reflektierter(er) Verwendung der Ergebnisse von Beobachtungen und Dokumentationen zeigt sich ebenso in der vermehrten Konsultation externer Experten bei der Feststellung eines Förderbedarfs. Inzwischen beschaffen sich mehr als die Hälfte der ErzieherInnen (52 %) diesbezügliche Information von außen; vor Projektbeginn suchte lediglich etwas mehr als ein Drittel den Rat außen stehender Experten.

Nach wie vor ist der Austausch im Team jedoch das zentrale Verfahren, wenn es um die Feststellung eines Förderbedarfs und die Durchführung der entsprechenden Fördermaßnahme geht. Allerdings – und auch hier wieder die Berücksichtigung der sozialisatorischen Verhältnisse des Kindes widerspiegelnd – werden die Eltern ebenfalls als bedeutende Instanz wahrgenommen, wenn es darum geht, den Bedarf zusätzlicher Fördermaßnahmen für das Kind festzustellen. Nahezu 90 Prozent nutzen dafür mindestens teilweise das Elterngespräch und lediglich vier Prozent berücksichtigt das Elternhaus eher nicht. Nach der Einschätzung von ca. 21 % der Befragten befürworten die Eltern das PiAF-Projekt. 48 % schätzen sogar ein, dass die Eltern den Maßnahmen aufgeschlossen begegnen. Seit Projektbeginn konnte der Zustimmungswert erheblich erhöht werden. Für die Eltern beginnt das Projekt PiAF immer dann „neu“, wenn ihr Kind aufgrund seines Alters zum Zieljahrgang gehört. Zu Beginn der Projektphase stehen nach Einschätzung der Erzieherinnen etwa 41 % der Eltern dem Projekt skeptisch gegenüber. Im Verlauf d. Projektes kann jedoch diese Skepsis abgebaut werden: Nur bei etwa ¼ dieser Gruppe (etwa 9%) bleibt die skeptische Einstellung bestehen. Der Anteil der Eltern, der eher nicht oder gar nicht skeptisch ist, wächst gegenläufig von knapp 9 auf gut 50 % der Elterngruppe. Trotz der zehn Prozent, die angeben, dass Eltern das Projekt durchgehend mit Skepsis betrachten, finden knapp 45 % der TeilnehmerInnen, dass sich der kommunikative Austausch mit den Eltern über eventuell bestehenden Förderbedarf ihrer Kinder leichter geworden ist. Dieses Ergebnis der Befragung weist auf die nahe liegende Vermutung hin, dass durch den erfolgreichen Verlauf des PiAF-Projekts die Anerkennung bezüglich der angestrebten Maßnahmen bei den Eltern gestiegen ist. Es ist zu vermuten, dass die Umsetzung der PiAF-Maßnahmen dann auf eine erhöhte Zustimmung bei Eltern trifft, wenn eine positive Erfahrung in der Zusammenarbeit zwischen Tageseinrichtung, den PiAF-Verantwortlichen und den Eltern zu verzeichnen ist.

5.2.4 Zentrale Ergebnisse bezüglich der Kooperations- und Kommunikationsstruktur

Kurzzusammenfassung der Ergebnisse

- Die Kommunikation zwischen den Kindertageseinrichtungen und dem Gesundheitsamt ist durch das Projekt PiAF gestiegen.
 - Durch das Projekt PiAF wird die Kommunikation mit dem Gesundheitsamt als einfacher wahrgenommen.
 - Der bereits hohe Austausch mit Frühförderstellen ist durch die PiAF-Maßnahmen nochmals angestiegen.
 - Der Austausch zwischen Kindertageseinrichtung und Eltern hat sich durch PiAF intensiviert und ist vor allem durch konkrete Entwicklungsgespräche über die Kinder gekennzeichnet.

Vor dem Hintergrund der zentralen Projekt-Zielformulierung, die bisherige Kooperations- und Kommunikationsstruktur zwischen Kindertageseinrichtungen und verschiedenen Institutionen und Personenkreisen weiter auszubauen, besteht eine besondere Herausforderung in der zunehmenden Vernetzung mit weiteren sozialen und gesundheitsbezogenen Diensten. Vor allem wenn es um die Beobachtung von Entwicklungsauffälligkeiten und die Feststellung eines möglichen Förderbedarfs bei Kindern geht, will PiAF dazu beitragen, eine möglichst weitreichende interdisziplinäre Zusammenarbeit zu initiieren, die Kooperationen u. a. mit Erziehungsberatung, mit LogopädInnen oder ÄrztInnen ausbaut und einfordert. Nach solchen Kooperationen haben wir auch in unserem Fragebogen gefragt.

Es sei an dieser Stelle kurz angemerkt, dass sich viele Antworten hier in einer teilweise unerwarteten Tendenz zeigen. Obwohl im Rahmen der PiAF-Untersuchungen bspw. ein regelmäßiger Austausch mit den ÄrztInnen des Gesundheitsamts stattfindet, wurden relativ häufig bzw. eindeutig die Antworten der Kategorie selten bis nie bei der Frage nach dem Austausch mit KinderärztInnen angekreuzt. Mögliche Missverständnisse in diesem Zusammenhang können darin liegen, dass unter dem Terminus „Gesundheitsamt“ von den ErzieherInnen nicht das PiAF-Team, sondern andere Arbeitsbereiche aus dem Gesundheitsamt wie z. B. die Hygieneaufsicht verstanden wurden. Ebenfalls nicht ganz klar bleibt, ob unter „KinderärztInnen“ von den Fachkräften immer eindeutig nur die niedergelassenen KollegInnen gemeint waren. Auch das stark mittelmäßige Antwortverhalten auf unsere Fragen nach der qualitativen Einschätzung der Kooperationsformen und -intensität lässt noch einige Fragen offen und führt zur Vermutung, dass das Projekt PiAF als ein Projekt bzw. eine Maßnahme von vielen anderen innerhalb der Tageseinrichtung für

Kinder gesehen wird. Im Detail aber ist hervorzuheben, dass sich eine sehr positive Tendenz beobachten lässt, dass der Austausch mit dem Amt seit Projektbeginn durchaus gestiegen ist, wenn auch nicht erheblich; so geben etwas mehr als die Hälfte der ErzieherInnen an – im Rahmen des PiAF-Projekts – den Austausch mit dem Gesundheitsamt häufig bis sehr häufig zu nutzen, während es zuvor noch nicht einmal ein Drittel war. Eine Erklärung für diese Einschätzung findet sich in den Aussagen von nahezu 53 % der Befragten bestätigt, dass der Austausch mit dem Gesundheitsamt durch das PiAF-Projekt einfacher in der Kommunikation geworden ist. In Bezug auf die Einschätzung der Kooperationsintensität mit der Frühförderstelle bzw. mit einzelnen TherapeutInnen zeigt sich, dass diese bereits vor dem PiAF-Projekt auf einem relativ hohen Niveau stattfand. Ca. 85 % geben an, den Austausch mit der Frühförderstelle immer schon häufig bis sehr häufig genutzt zu haben. Somit lässt sich nur ein schwacher Anstieg durch die Einbindung in das PiAF-Projekts feststellen. Dies spiegelt sich auch im Austausch mit den Eltern wieder und lässt sich unter anderem an der Gesprächsintensität ablesen. Hervorzuheben ist dabei, dass sich nach Angabe von 41 % der Befragten, der Austausch mit den Eltern im Rahmen des PiAF-Projekts intensiviert habe. Weniger in Tür-und-Angelgespräche als vielmehr in gesonderten Elterngesprächen verständigen sich die ErzieherInnen über die Fördermaßnahmen für die Kinder.

Insgesamt werden die Kooperationsformen mit den bereits genannten Personengruppen, Institutionen und gesundheitsbezogenen sozialen Dienste gut eingeschätzt. Als kaum verbesserungswürdig kann schließlich der Austausch mit den Eltern eingestuft werden; denn nahezu 90 Prozent der Befragten bewerten die Zusammenarbeit bereits als gut bis sehr gut.

Wünsche vonseiten der Tageseinrichtungen werden u. a. in der Nachhaltigkeit des PiAF-Projektes gesehen. Eine vermehrte interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Institutionen und Eltern aber auch Fortbildungsangebote, die sich im Themenrahmen der PiAF-Maßnahmen bewegen, werden angegeben. Die sich in vielen Bereichen bereits gezeigte starke Zuwendung zu den Eltern der Kinder zeigt sich schließlich auch in den Wünschen einer nachhaltigen Kontrolle und Auflegung von Verpflichtungen für Eltern, damit die Bemühungen und Unterstützungen auch wirkungsvoll sein können.

5.3 Abschließende Handlungsempfehlungen und Gelingensbedingungen

Insgesamt hat die Auswertung der Befragung gezeigt, dass das PiAF-Projekt die Kooperation der Kindertageseinrichtungen mit anderen Institutionen gestärkt hat, wenngleich die damit einhergehende Intensivierung des Austausches im Einzelfall sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Allerdings lässt sich hieran ablesen, dass bei der Feststellung eines möglichen Förderbedarfs generell die Zusammenarbeit mit weiteren professionellen Instanzen und vor dem Hintergrund intensiver Elterngespräche voran getrieben werden sollte. Die folgenden Handlungsempfehlungen können Anreize dazu bieten:

- Im Hinblick auf die Kooperation von Kindertageseinrichtungen und anderen Institutionen sollte das PiAF-Team überlegen, welche Unterstützungen die Tageseinrichtungen weiter erhalten müssen. Eine Unterstützung könnte darin bestehen, Vertreter der bereits genannten externen Institutionen (z.B. das Jugendamt, TherapeutInnen etc.), die jedoch nicht direkt am PiAF Projekt beteiligt sind, zu einem regelmäßigen Austausch einzuladen und darüber zu diskutieren, wie der Austausch über einzelne Kinder ausgebaut werden kann. Die entsprechenden Vertreter dieser Institutionen etc. sollten möglichst schon in einem Austausch mit einer weiteren Kontakt-Person aus der Tageseinrichtung stehen: z.B. einem/einer KinderärztIn, der von einem großen Teil der Kinder bereits konsultiert wird oder eine Logopädin, die bereits häufiger mit der Tageseinrichtung gearbeitet hat.
- Dies ließe sich auch auf die weitere Intensivierung der Zusammenarbeit mit Eltern übertragen: die Einladung von außenstehenden Vertretern von Ärzteschaft, Jugendamt etc. zu einem Elternabend, könnte dazu beitragen, mögliche Schwellenängste bezüglich einer Kontaktaufnahme bei einem möglichen Förderbedarf abzubauen.
- Eine erhöhte Informiertheit bezüglich möglicher AnsprechpartnerInnen, Entwicklung der Kinder etc. von Eltern könnte wiederum dazu führen, eine Gesprächsgrundlage zwischen Eltern und ErzieherInnen aufzubauen und somit die Intensität der Gespräche zu erhöhen.

- Ein erhöhter Austausch mit dem Gesundheitsamt, Jugendamt, den KinderärztInnen, der Erziehungsberatungsstelle ist zwar durch die PiAF-Maßnahmen angestiegen, es braucht aber weiterhin Konzepte, diese Kooperation noch zu intensivieren. Angesichts der zeitlichen und personellen Ressourcen, die es im Rahmen der Konzepterarbeitung für weitere umsetzbare Kooperationen zu berücksichtigen gilt, könnten Fortbildungen für die Tageseinrichtung-Teams organisiert werden, die sich thematisch mit Kooperationspartnerschaften auseinandersetzen.
- Pädagogische Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen könnten im Hinblick auf die sinnvolle Nutzung und Verwendung von standardisierten Testverfahren sowie prozessorientiertes Verfahren weiter qualifiziert werden. Insbesondere zur Frage, wie die Ergebnisse der Testungen für eine gelingende Praxis der Förderung der Kinder und der Unterstützung der Familien genutzt werden können, wären weitere Qualifikationen sinnvoll und zu empfehlen.

Literatur

Ahnert, L. (2006): *Entwicklungs- und Sozialisationsrisiken bei jungen Kindern*. In: Fried, L./Roux, S. (Hrsg.): *Pädagogik der frühen Kindheit*. Weinheim/Basel. S. 75-85.

Kelle, H. (2009): *Kulturen der Entwicklungsdiagnostik – Einführung in den Themenschwerpunkt*. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*. H. 2.

Kreistag des Landkreises Hildesheim (Hrsg.) (2006): *Konzeption zur frühen Prävention. Interdisziplinäre Intervention im Kindergarten zur Früherkennung und Frühförderung*. Modellprojekt im Landkreis Hildesheim 1.9.2006 - 31.8.2010. Hildesheim.

Leu, H. R.: Beobachtung in der Praxis. In: Fried, L./Roux, S. (Hrsg.): *Pädagogik der frühen Kindheit*. Weinheim/Basel 2006, S. 232-243.

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit: *Kinderschutz in Niedersachsen. Ausgewählte Beispiele zur Früherkennung und Vermeidung von Vernachlässigung und Misshandlung*. Hannover o.J.

Niedersächsisches Kultusministerium: *Fit in Deutsch. Feststellung des Sprachstandes*. Hannover 2006.

Tietze, W.: *Frühpädagogische Evaluations- und Erfassungsinstrumente*. In: Fried, L./Roux, S. (Hrsg.): *Pädagogik der frühen Kindheit*. Weinheim/Basel 2006, S. 243–253.

Viernickel, S./Völkel, P.: *Beobachten und dokumentieren im pädagogischen Alltag*. Freiburg u. a. 2005.

Anhang

Das Datenhandbuch

Für die Nutzung des vorliegenden Datenhandbuches seien hier einleitend noch einige Hinweise für die Dateninterpretation gegeben:

Da die Fallzahl (13 Leitungskräfte und 55 Fachkräfte) sehr klein ausfällt, befindet sich innerhalb der folgenden Abbildungen, Grafiken und/oder Diagramme hinter den Prozentangaben in Klammern immer die absolute Anzahl an antwortenden TeilnehmerInnen. Damit soll auf eine mögliche (Über-)bewertung von Prozentangaben aufmerksam gemacht sowie auf die Tatsache hingewiesen werden, dass nicht immer alle TeilnehmerInnen auf eine Frage geantwortet haben. Alle Angaben – nicht in Klammern – beziehen sich, wenn nicht ausdrücklich auf eine Veränderung hingewiesen werden sollte, immer auf Prozentangaben.

5 Ergebnisse der summativen Evaluation